

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeitzeile oder deren Raum 15 Bg., Reklamen pro Zeile 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 213.

Samstag den 11. September 1915

9. Jahrgang.

Der Wechsel im russischen Oberkommando.

Der rasende russische See hat sein erstes Opfer gefordert. Es ist der bisherige Oberkommandierende der russischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, der Groß-Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch. Als die jetzt in der Duma zusammengetratene, wollte man der Welt einreden, daß alles in Russland ein Herz und eine Seele sei, man auch fernerhin in das Heer und seine Leitung das größte Vertrauen lege. Der weitere Verlauf der Verhandlungen ließ jedoch bald das Gegenteil erkennen. Es ist unüberbrückbarer Gegensatz, die man eine Zeitlang zu überbrücken verstanden hatte, traten zutage, was nicht zu verwundern ist, eine tiefgehende Unzufriedenheit. Bei dem allmächtigen Einfluß der Duma mußte man sich jedoch nicht so leicht mit der Sprache heraus. Noch immer war Nikolajewitsch der Allgewaltige, der das Schicksal Russlands bestimmte. Aber schließlich machten die Ereignisse doch einen solchen Eindruck, daß es mit der Herrschaft des Generalissimus ein Ende nahm. Man kann jetzt sagen, daß er kurzerhand kaltgestellt worden ist. Diese Tatsache muß besonders auf die Verbündeten Russlands eigenartig wirken. Bries man doch noch bis vor kurzem den russischen Rückzug als den Inbegriff alles menschlichen Könnens. Da Russland nicht mehr Dampfwalze war, so stellte man es von nun an als Saugpumpe dar, indem es durch seine fliehenden Heere die Deutschen immer tiefer in das Innere des Riesenreiches hineinfoderte, um sie desto sicherer vernichten zu können. Jetzt wird es auch mit dieser Saugpumpe-Technik zu Ende sein.

Es vor einiger Zeit die ersten Gerüchte darüber aufkamen, daß der Zar selbst den Oberbefehl über die russischen Streitkräfte übernehmen wolle, da hielt man es noch nur für eine Ausrede, hinter der sich gewissermaßen die Flucht aus Petersburg verbergen sollte. Nun hat aber doch Tatsache geworden. Der Zar hat sich wirklich dazu ausgerafft, nicht nur selbst an die Spitze des Heeres zu treten, sondern auch den gefährdeten Großfürsten weit von dem Schauplatz der Hauptereignisse nach dem Kaukasus abzuschieben. Der Großfürst wird in der Tat nur noch Befehlshaber der dortigen gegen die Türken kämpfenden Streitkräfte sein. Der Wandel der Dinge wird durch eine Reihe von Erlassen des Zaren und des Großfürsten angekündigt, die alle in dem üblichen Stile gehalten sind, in dem die Kommende dem Scheidenden für seine bisherigen Verdienste dankt und dieser seinem Nachfolger alles Gute wünscht. Auch die üblichen Begrüßungs- und Antwortelegamente an den Hauptern des Heeresverbandes haben stattgefunden, so daß eigentlich alles in schönster Ordnung erscheint.

Bei Lichte besehen, stellen aber alle diese Vorgänge in Russland den vollkommensten Zusammenbruch dar. Es handelt sich hier nur noch um den letzten Versuch, zu retten, was vielleicht noch zu retten ist. Aber niemand in Russland ist wohl so töricht, um nicht einzusehen, daß das Verhängnis sich durch nichts mehr aufhalten läßt. Das sind die Zuführungsercheinungen im Volke und im Heere schon zu weit vorgeschritten. Nur eins ist möglich. Der Zar hat jetzt selbst die Bestimmung über den Lauf der Dinge in die Hand genommen. Wie weit man ihn über die Lage der Dinge richtig belehrt hat, wissen wir nicht. Jetzt wird er aber selbst ins Lande sein, sich in der kürzesten Zeit darüber ein Urteil zu bilden. Vielleicht ist er die genügende Taifraht, um aus der Erkenntnis der Unmöglichkeit eines weiteren Widerstandes die nötigen Maßnahmen zu ziehen. Sonst dürfte Russland auch trotz seines Sagenwechsels schnell und reiflos der endgültigen Katastrophe entgegenfallen.

Deutsches Reich.

+ Bundesrats-Sitzung. Berlin, 9. September. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Margarine, der Entwurf einer Bekanntmachung wegen Änderung der Bekanntmachung über die Sicherung der Ackerbestellung vom 31. März 1915, der Entwurf einer Bekanntmachung zur Änderung der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer, und der Entwurf einer Bekanntmachung zur Entlastung der Gerichte. (B. L. B.)

+ Erleichterung bei Margarine-Einfuhr. Berlin, 9. September. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse hat der Bundesrat diejenigen, die Margarine oder Kunstpfirsich aus dem Ausland einführen, von der Verpflichtung befreit, daß auf den Gebinden oder Kisten, in denen die Ware in den Verkehr gebracht wird, Firma und Fabrikmarke des Fabrikanten angegeben sein muß. Es genügt fortan, wenn der Name und der Wohnort (oder die Firma und der Sitz) des einführenden Verkäufers in der Inschrift enthalten sind. (B. L. B.) Der bayerische Landtag ist bekanntlich auf den 20. September zur letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode einberufen worden. Ueber den vora. sich in der Tagung wird der „Börs. Ztg.“ aus München geschrieben: Die Einberufung erfolgt hauptsächlich wegen des Budgets für 1916/17, das verfassungsgemäß vor dem 1. Oktober dem Landtage vorgelegt werden muß. Da die Staatseinnahmen erheblich geringer geworden sind, vor

allem die Einnahmen aus den Staatsbahnen, wird man ohne einen prozentualen Steuerzuschlag, eine größere Staatsanleihe oder eine Pause in der Tilgung der Staatsschulden nicht auskommen. Andererseits werden alle nicht dringenden Ausgaben für eine spätere Zeit zurückgestellt werden müssen. Die Beratungen des Staatsbudgets werden diesmal in einem erweiterten Finanzkommissionen erfolgen, und das Plenum wird sich wahrscheinlich mit der Abgabe von bloßen Erklärungen begnügen. In den Plenarsitzungen dürften besonders gewisse Streitfragen, wie der Reversstreit mit dem Süddeutschen Eisenbahnverband, zur Verhandlung kommen, ebenso einige dringende soziale Aufgaben, für die eine Denkschrift des Münchener Fortschrittlichen Arbeiter- und Angestelltenvereins eine wertvolle Unterlage darstellt.

Ausland.

+ Zur Lage auf dem Balkan.

Das Organ der bulgarischen Regierung, die „Narodni Prava“, veröffentlicht, wie die Wiener „Südwest. Kor.“ unter dem 8. September aus Sofia meldet, eine Erklärung über die Lage, die in politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt und sehr lebhaft erörtert wird. Es heißt u. a. darin:

Sobald alle Mittel einer friedlichen Verständigung verfliegen, steht sich ein Staat, der seine nationale Selbstbestimmung erreichen will, gezwungen, die bewaffnete Macht anzuwenden. Für die bulgarische Öffentlichkeit wird es immer klarer, daß unsere ehemaligen Verbündeten um nichts in der Welt aufhören werden, das unglückliche Mazedonien zu trennen, solange die bulgarische Macht nicht zu Worte kommt. Der bulgarischen Regierung, welche alle Mittel, selbst jenes der direkten Einmischung der Entente, erschöpft, bleibt nur noch übrig, sichere und wirksamere Mittel zu suchen, um die nationalen bulgarischen Ideale, für die Tausende geopfert wurden, zu verwirklichen.

Der Athener Berichterstatter des „Petit Parisien“ hatte dieser Tage eine Unterredung mit Venizelos, welcher erklärte, das Kabinett und seine Freunde wüßten, was sie zu tun gedächten. Er könne und wolle nichts jagen. Er habe seinen Posten in einem schwierigen Augenblick angetreten und suche seinen Weg wiederzufinden. Er werde keinerlei Erklärung in der Kammer abgeben und auf keine Frage antworten. Er werde in der Stille arbeiten, um Ordnung und Harmonie wiederherzustellen.

Paris, 9. September. (Meldung der „Agence Havas“.) Dem „Echo de Paris“ wird aus Saloniki gemeldet, daß der griechische Minister für Straßen- und Verkehrsangelegenheiten Unterhandlungen mit Bulgarien und Rumänien anknüpfte, um die Warentransporte über Saloniki, den einzigen offenen Hafen am Ägäischen Meere, zu organisieren. Griechenland könnte so bulgarische und rumänische Getreide erhalten.

Der Balkanfreit.

Der Bierverband gibt sich bekanntlich die größte Mühe, Serbien und womöglich auch Griechenland zu Gebietsabtretungen an Bulgarien zu pressen, damit Bulgarien seine Truppenmacht zur Eroberung von Konstantinopel zur Verfügung stellt. Auf unserer Karte haben wir durch Schraffieren veranschaulicht, welche Gebiete Bulgarien für seine Hilfeleistung beansprucht. Bisher hat sich Serbien zwar zur Abtretung eines Teiles der von Bulgarien geforderten Landstriche bereit erklärt, aber Griechenland weigert sich hartnäckig, Kavalla und das dazugehörige Hinterland herzugeben. Es ist somit schwierig anzunehmen, daß der Bierverband zum Ziele gelangt.



Kleine politische Nachrichten.

+ Österreich hat nunmehr, wie die „Börsen Nachr.“ aus St. Gallen melden, den gesamten Grenzverkehr mit der Schweiz, auch die Anle- und Abfuhr sowie sämtliche Straßenübergänge, gesperrt.

+ Der bulgarische Gesandte in Nisch, Tschaprawitz, erhob bei der serbischen Regierung wegen der unwilligen Sprache und Angriffe verschiedener Organe der serbischen Presse gegen die Person des Königs Ferdinand Vorstellungen.

+ Aus Rom wird die „Mailänder Sera“ erfahren haben, daß große Manöver des bulgarischen Heeres begonnen hätten, die sich unweit der serbischen und der griechischen Grenze abspielten.

+ Aus Saloniki wird gemeldet, der dort stationierte französische Admiral habe angeordnet, daß alle Reisenden, welche auf griechischen Schiffen fahren, vom französischen Konsulat beglaubigte Scheine besitzen müssen, die über die Persönlichkeit und das Reiseziel entsprechende Angaben enthalten. Sämtliche griechischen Schiffsverkehrs-Gesellschaften protestierten gegen diese neue Befähigung.

+ Unter den Bergleuten von Südwesten herrscht abnormale Unruhe. 2500 Mann haben wegen Einstellung nicht organisierter Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Auch die südwestlichen Eisenbahnen zeigen große Unzufriedenheit; den

Londoner „Times“ zufolge ist dies auf die Agitation der Bergleute zurückzuführen.

+ Nach einer Meldung der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Petersburg haben 24 Vertreter der Mehrheitsparteien der Duma von den Nationalprogressisten bis zu den Rechten und äußersten Fortschrittlichen, sowie Mitglieder des Zentrums und Mitglieder des Reichsrates nach einer Reihe von Besprechungen ein Arbeitsprogramm für beide gesetzgebenden Körperschaften ausgearbeitet, das außer der Bildung eines Ministeriums des öffentlichen Vertrauens eine Reihe administrativer, politischer, sozialer und religiöser Reformen umfaßt. Gleichzeitig sei ein Zusammenschluß aller fortschrittlichen Gruppen ausstehend gekommen.

Aus dem Reiche.

+ Verkehr mit Gerste. Die Reichsfuttermittelstelle veröffentlicht amtlich folgende Bekanntmachung:

Nach § 20 Absatz 1 der Verordnung über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzbl. S. 384) hat die Reichsfuttermittelstelle festzuweisen, welche Betriebe Gerste verarbeiten oder verarbeiten lassen dürfen und in welcher Menge (Kontingent). Sie kann weiter die zur Durchführung und Überwachung erforderlichen Anordnungen treffen.

Auf Grund dieser Ermächtigung hat die Reichsfuttermittelstelle im Einvernehmen mit ihrem Beirat (§§ 4 Ziffer 2 b und 5 der Verordnung über die Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle vom 23. Juli 1915, Reichsgesetzbl. S. 455) angeordnet,

daß der Ankauf von Gerste für Gerste verarbeitende Betriebe ausschließlich gegen die von ihr ausgestellten Gerstenbezugscheine erfolgen darf, daß sämtliche Gerstenbezugscheine bis auf weiteres der Gersteverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin und München, ausgestellt werden, der danach allein die Möglichkeit des Ankaufs von Gerste für die Brauereien und für die anderen Gerste verarbeitenden Betriebe gegeben ist.

Ein unmittelbarer Ankauf von Gerste ist diesen Betrieben daher nicht gestattet. Wenn sie Gerste kaufen wollen, so müssen sie dies entweder durch die Gersteverwertungs-Gesellschaft tun oder sich von ihr als Kommissionäre bestellen lassen. Gegenteilige Pressenachrichten sind unzutreffend.

Wer unbefugt (also ohne Gerstenbezugschein) beschlagnahmte Vorräte (alle Gerste ist zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt) verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird nach § 10 Ziffer 2 der Gersteverordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Gerste, die ein Betriebsunternehmer unbefugt erworben oder verarbeitet hat, verfällt ohne Entgelt zugunsten der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung (nach § 28 der Gersteverordnung). (B. L. B.)

+ Deutsches Gold im Ausland festgehalten. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt in einem Berliner Telegramm: Die Schweiz hat durch Bundesratsbeschluss vom 16. Juli d. J. ein Ausfuhrverbot für Gold, auch gemünztes, erlassen. Deutschen Reisenden, die die Schweiz besuchen, wird daher, wie zahlreiche Beschwerden beweisen, beim Verlassen des eidgenössischen Gebietes das aus Deutschland mitgebrachte deutsche Gold in schweizerisches Papier- und Silbergeld umgewandelt. Hätten die Betreffenden das zurückgehaltene Gold der Reichsbank rechtzeitig zugeführt, so hätten sie jetzt keinen Mangel und Verdruß, und das deutsche Gold verstärkte unseren im angebrochenen zweiten Kriegsjahr der dritten Milliarde entgegenmarschierenden Goldschatz. Statt jetzt der schweizerischen Staatskasse zuzufließen. Darum ergeht die Mahnung an jeden Deutschen, die Goldmünzen an die Reichsbank! Bemerkt sei übrigens, daß Deutschland bisher in der Lage ist, von einem Goldausfuhrverbot abzusehen, weil seine günstige Finanzlage ihm diese dem Handel zugute kommende Haltung gestattet. Der Goldabfluß nach dem Ausland unterliegt in Deutschland nur insoweit einer Kontrolle, als gegen die Eigentümer der Verdacht obwaltet, daß sie sich einer strafbaren Handlung, z. B. nach der Verordnung vom 30. September v. Js. (Verbot der Abfuhr von Gold nach England, das auf Frankreich ausgedehnt wurde) oder nach der Bekanntmachung vom 23. November v. Js. (Verbot des Abfuhr von Goldmünzen), schuldig gemacht haben. Alle anderen Beschränkungen der Freizügigkeit des Goldes hat sich das nach den täglich erneuten Versicherungen der Entente „ausgeworfene“ Deutsche Reich verlassen können, und dies alles zu einer Zeit, wo England den großen Bluff „seiner Milliardengoldtransportes“ nach Amerika zur Rettung des sinkenden Sterlingturms versucht, und sich dabei in den auf der einen Seite heuchlerisch umworbenen, andererseits in der Frage des freien Seehandels im allgemeinen und in der Baumwollfrage im besonderen brutal verarmlichten Vereinigten Staaten so unsterblich blamiert hat, daß der Sterlingkurs an der New Yorker Börse nach der großen Goldtransaktion weiter sinkt.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Deutscher Erfolg in den Argonnen.
+ Großes Hauptquartier, den 9. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Vienne-le-Chateau unsere Württemberger und Lotharinger Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Metern in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen benannten Werkes „Marie-Thérèse“. 30 Offiziere, 1990 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben besetzt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt.

Deutsche Flugzeugabwehr griffen Nancy an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Orla keine wesentliche Veränderung.

Zwischen Jezierzy und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig; unsere Truppen nähern sich Stidal. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka; auf dem Westufer hatten nur noch Nachhut.

Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch hier ist die Zelwianka an den meisten Stellen unter Kämpfen mit feindlichen Nachhut erreicht; südlich von Rozana ist der Übergang über die Rozanta erzwungen. Österreichisch-ungarische Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Silec vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Chomst ist das Nordufer der Jastolka gewonnen, durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner seine Stellungen bei Bereza Kartuska.

Zwischen dem Sporowsky-See und dem Dniepr-Dug-Kanal haben wir weiter Boden gewonnen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der südlich von Ostrow über den Sereth vorgebrachte Feind ist auf seinem Nordflügel zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Unsere Zeppeline schon wieder über England.

Berlin, 9. September. (Amtlich.) Unsere Marine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolge angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen. Sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt. Der Chef des Admiralstabs der Marine. (W. L. B.)

+ Die englische Meldung.

London, 9. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Pressebureau teilt mit: Feindliche Luftschiffe suchten gestern nacht die östlichen Grafschaften und London heim und warfen Bomben ab, durch die Brände und Unglücksfälle verursacht wurden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 9. Sept. (WB.) Amtlich wird verlautbart: 9. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Orla durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks, ist genommen. In die Stadt ist gestern Nachmittag österreichische Landwehr-Kavallerie eingerückt. Die flussaufwärts

liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz. Die Armee des Generals Böhmer-Ermolli ist an der oberen Jtwa und über Nowo-Aleksiniec vorgezogen.

Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Ueberzahl stattfanden, griffen deutsche Garde-Bataillone unter dem Obersten v. Leu besonders erfolgreich ein. Am unteren Sereth und am Dniestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellung von Nowo-Stoltsa-Konstufowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feldmarschallleutnant von Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von den im Jastolbgebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile Michalin südlich von Rozany.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume von Schludersbach vertreiben unsere Truppen schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Popena-Stellung vorrückten, durch Feuer. Ebenso wurden zwei italienische Kompagnien, die im Paralba-Gebiete einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen und feindliche Patrouillen, die den Monte Ciadonia ersteigen wollten, abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 8. September.

Auf der Dardanelen-Front drangen im Abschnitt von Anaforta in der Nacht vom 6. zum 7. September unsere Aufklärungscolonnen, die gegen Messtantepe und Azmak gesandt waren, in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten 2 Maschinengewehre mit allem Zubehör, die gegenwärtig gegen den Feind benutzt werden, sowie 15 Kisten Munition und 20 Gewehre. Unser Feuer vernichtete einen englischen Krankenwagen, der eine Munitionsladung enthielt, die in die Luft flog. Bei Ari-Burun nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ul-Bahr beschossen feindliche Torpedoboote mit Hilfe der Beobachtungen eines Fesselballons während einiger Augenblicke und ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten unsere Stellungen am rechten und linken Flügel. Unsere Batterien in den Meerengen brachten am 7. September feindliche Batterien zum Schweigen, die unsere Stellungen am linken Flügel beschossen, und zerstörten feindliche, bei Mortolliman versammelte Truppen. — Sonst nichts von Bedeutung.

+ Ein russischer Bericht über die französische Front.

Paris, 9. September. Der Korrespondent der „Petersb. Tel.-Ag.“, welcher die ganze französische Front besichtigte, erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“, daß die Angriffe der Franzosen große deutsche Kräfte, zumindest ebensoviel, wie auf der Ostfront operieren, auf der Westfront festhielten und sie verhinderten, daß Deutschland alle seine Kräfte gegen Rußland konzentrierte. Selbst wenn kein Angriff erfolge, sei das Leben der französischen Soldaten in den Schützengräben ein unaufhörlicher Kampf. Die französische Armee erfülle um den Preis blutiger Opfer ihre doppelte Aufgabe, die deutsche Armee auf der Westfront festzuhalten und sich vorzubereiten, dem Feinde einen entscheidenden Schlag beizubringen.

+ „Die Nachrichten aus Rußland sind nicht gut“.

so schreibt die halbamtliche Londoner „Westminster Gazette“ vom 8. September und schildert die Lage besonders auf dem nördlichsten Teile des russischen Kriegsschauplatzes mit folgenden Worten: „Den Deutschen gelang es, den Brückenkopf von Friedriksstad zu nehmen, was ihnen zwei Uebergänge über die Düna verschafft. Das schließliche Schicksal Rigas hängt von dem Besitz der Düna ab. Es schien in den letzten Tagen, daß Rußland an diesem Teile der Front eine derartige Kraft entwickelte, daß der Feind aufgehalten werden könne. Es wird aber fraglich sein, ob die deutsche Bewegung gegen Riga zum Stillstand gebracht werden kann.“

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 8. September. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Douro“ ist versenkt worden.

Die Besatzung ist gerettet. — Der russische Dampfer „Amur“ ist versenkt worden, die Besatzung ist gerettet.

Amsterdam, 8. September. Der Fischdampfer „Brenne“ hat hier 18 englische Fischer gelandet, nämlich die „Emanuel“ (169 Tonnen), „Emile“ (197 Tonnen), „Victorious“ (1078 Tonnen) und „Constance“ (900 Tonnen), alle aus Lowestoft, die am Montagmittag 44 Meilen ost-südöstl. Lowestoft von zwei deutschen Unterseebooten versenkt wurden.

La Rochelle, 8. September. (Meldung der Agence Havas.) Ein deutsches Unterseeboot hat in der vergangenen Nacht den Dampfer „Carou“ aus Liverpool versenkt und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Bordeaux, 9. September. (Meldung der Agence Havas.) Der Dampfer „Guatemala“ (5913 Tonnen) von der Compagnie Générale Transatlantique ist auf der Fahrt von St. Nazaire nach Philadelphia auf der Höhe der Belle-Ile torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. „Guatemala“ war 118 Meter lang und 16 Meter breit und ist 1907 vom Stapel gelaufen.

London, 9. September. Der Dampfer „Dictator“ der Harrington-Linie aus Liverpool ist versenkt worden. Die Besatzung von 42 Mann wurde gerettet.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 10. September 1915.

— Obstwucher. Die reiche Obsterte, die uns im Kriegsjahr 1915 besichert, scheint, wenn nicht alle Zeichen in der Mainingen zu einem hervorragenden Spekulationsgeschäft gemessen werden zu sollen. Schon jetzt ist dort nahezu unmöglich, auf dem Lande ohne Zwischenschaltung unmittelbar vom Obstzüchter seinen Privatbedarf einzulösen. Fragt man auf den Dörfern bei irgend einem Landwirt, so erhält man auf den Dörfern bei irgend einem Landwirt, so erhält man in diesem Jahr um Obst nach, so erhält man in fast allen Fällen die Antwort: „Der X oder Y aus Frankfurt am Main hat mir schon 3 Mark mehr für den sonst üblichen Preis geboten und da habe ich ihm das Obst in Kisten und Bogen gelassen.“ Und der Privatmann hat das Obst gesehen. Als am letzten Samstag der Sturm im Mainingen hundert von Zentnern Fallobst abgeschüttelt hatte, brachten die Milchbauern dieses Obst nach den Städten mit und verkauften es pfundweise für 3—4 Pfennig an ihre Kunden. Raum hatten die Händler davon erfahren, so berechnen die Dörfer und kauften das gesamte noch erreichbare Obst für 5 Pfennig das Pfund auf. — Pfäumen haben zwischen kosteten, ehe die Händler auf Land kam, höchstens 10 Pfennig, die Händler boten 12, 14, 16 bis 20 Pfennig fürs Pfund, und sie erhielten die Waren. So große Menge aber ist den Herren rettungslos preisgegeben, steht dem Ringe dieser Obstgärten macht- und wehrt gegenüber und muß die unerschämten Preise bezahlen, in diese Lebensmittelwucherer diktieren. Es ist ja den Dörfern nicht zu verübeln, wenn sie höhere Preise erhalten und ihnen die Händler sofort alles im voraus in barem Geld bezahlen. Aber trotzdem mühten sich jetzt noch Mühen auf Wege finden lassen, damit dieser Wuchererei allerhöchster Art das Handwerk gründlich gelegt wird. Zu den Zeiten, je länger der Art darf nicht noch die durch Wucher hervorgerufene Obstenteuerung sich gesellen.

— Am Briefverkehr zwischen Belgien und Deutschland sowie dem zum Briefverkehr mit Belgien wieder zugelassenen anderen Ländern nehmen jetzt auch in der Turnhout und eine größere Anzahl von Vor- und Nachbarn der Städte Antwerpen, Turnhout und Delft. Welche Vor- und Nachbarn der genannten Städte in Frage kommen, wird von den Postanstalten auf Anfrage mitgeteilt.

★ Serborn, 10. September. Wiederum hat die entsehlige Krieg zwei Söhne unserer Stadt dahingelassen. Es sind dies Herr Kaufmann Alex Hoffmann, ein Sohn der Frau Förster Hoffmann dahier, und der Kriegsfeldwundmediziner Waldemar Schmidt, ein Sohn des Herrn Gerichtsboten Schmidt dahier. Möge auch diesen auf dem Felde der Gefallenen wackeren Helden die Erde leicht sein!

Aus Nassau, 9. Sept. In einer längeren Annahme an die Geistlichen des Konsistorialbezirks Wiesbaden nach

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(39)

Sehr bald, niemand wußte eigentlich wieso, umgab Doro Hassad das Odium der Gefährlichkeit. Die Männer fanden sie eben reizend und sie hatte nichts dagegen. Da die Frauen sie boykottierten, lud sie nur Herren ein, arrangierte Regelpartien, Tarotabende, Schlittenpartien und Schützengänge. Ihr jüngster Sohn war Leutnant, der älteste lebte in Wien als Arzt und der dritte leitete mit dem Vater die Fabrik. Alle fünf waren sehr lebenslustig und stets guter Dinge.

Gebrüder und Ernst Hassad, die beiden Fabrikherren hatten mit Rudi warme Freundschaft geschlossen und es war Rudis innigster Wunsch, daß sich auch die Frauen aneinander schließen. Doro hatte sich auch Evas mit wahrhaft mütterlicher Liebe angenommen, aber für Eva genigte es, daß Rudi diese Frau reizend fand, um sie ihrerseits zu hassen.

Anfangs hatte man viel verkehrt. Dann hatte jeder Abend bei Hassad mit einer Szene im Hause Fabrizius geendet und schließlich verlangte Eva von ihrem Manne geradezu das Versprechen, das Haus „dieser Person“ nie mehr zu betreten, da sie anders nicht zur Ruhe kommen könne.

Ein solches Versprechen wies er natürlich mit Entrüstung von sich, aber um des lieben Friedens willen, ergab er sich schließlich daren, daß die gemeinsamen Abende aufhörten und er sich sogar unter einem nichtigen Vorwand den frühlichen Regabenden, die zweimal in der Woche bei Hassad stattfanden fernhielt.

Und nun mußte Eva von ihrer Freundin erfahren, daß ihr Mann gestern wieder bei dieser gefährlichen Circe gewesen. Kein Wort hatte er ihr davon gesagt. Wenn das nicht Beweis genug war.

Frei fand dies auch.

„Ich würde das meinem Manne nicht so hingehen lassen“, sagte sie schließlich, „es ist freilich schwer, wenn er an Mutter immer eine Stütze findet, dritte Personen tangen eben nicht in die Ehe.“

An diesem Tage erglitzte Eva mit verweinten Augen bei Tisch. Rudi sah sie besorgt an und fragte zulezt, was sie habe? Aber sie zuckte nur mit den Achseln und schwieg. Als ihre Schwiegermutter sie am Nachmittag unter vier Augen nochmals fragte, wurde sie schon etwas deutlicher.

„Du wirst entschuldigen, Mama, aber das betrifft nur Rudi und mich. Sollte er wieder einmal einen Augenblick für mich allein Zeit haben, werde ich ihm gewiß Aufklärung geben.“

Mama zuckte zusammen, sah ihre Schwiegertochter erschrocken an und verstummte. Das klang ja gerade, als ob —? Den Rest des Tages verbrachte sie in großer Unruhe. Sie wagte sich weder in Haralds Nähe, noch hinaus in die Küche, obwohl sie wußte, daß ihre Pils dort dringend geboten war, sondern blieb still und nachdenklich in ihrem Zimmer sitzen.

Es war ihr schon manchmal so vorgekommen, als ob es Eva nicht recht wäre, wenn sie sich des Kindes annahm oder in der Küche mithalf. Aber sie tat es doch nur eben, weil Eva keine Freude daran zu haben schien. Und sie tat es so bescheiden und verschwiegen, wie der letzte Dienstmote, immer ängstlich bemüht, nur Evas Wünsche entgegenzukommen.

Mit keinem Wort hatte sie je Partei genommen in den vielen Zwistigkeiten, welche das junge Paar hatte. Daß ihr Junge heimlich litt, daß Eva ihn nicht verstand, nicht den geringsten Anteil an seinem Geistesleben nahm, daß man im Hause weder auf seine Wünsche noch auf sein Verlangen Rücksicht nahm, und daß dies alles verbitternd auf ihn wirkte, sah Frau Vore in den ersten vier Wochen schon, nachdem sie das Haus betreten hatte.

Aber sie hätte sich lieber die Junge abgelesen, als je eine Bemerkung zu machen. Am allerwenigsten gegen Rudi selbst. Sie war im Gegenteil immer bemüht gewesen, Evas Art zu entschuldigen und in aller Stille vermittelnd auszugleichen.

Und in diesem Bemühen hatte sie heimlich eine Art Dankschuld für sich selbst entdeckt, eine Rechtfertigung für ihre Anwesenheit hier.

Wäre es möglich, daß Eva trotz alledem nun in ihr einen Stiefvater sah?

Hatte sie denn nicht immer in alles gewilligt, was die unge Frau wünschte? Als Eva sich nicht mit Farbe vertragen, hatte sie Farbe sogleich nach Beatitudo zu Peter Vott geschickt.

so wogt es ihr in ihrem Alter nicht leicht fiel, sich selbst zu dienen und Evas Mäde dazu keine Zeit fanden.

Den Umgang mit dieser netten Frau Hassad, der einzigen ansehnlichen Dame Schloßstädts, hatte sie auf ein Minimum beschränkt um Evas willen, obwohl gerade diese sehr ihr persönlich lieb gewesen wäre.

Und so gab es noch tausend Kleinigkeiten, bei denen sie stillschweigend zurückgetreten war um Evas willen. So es so gerne. Nichts wollte sie mehr vom Leben als für ihre Kinder und Frieden in der Familie.

Na, Frieden! Sie seufzte schwer auf. Und gerade der Almut schrie auch so gedrückt in der letzten Zeit. Manchmal fieberhaft erregt, wie von innerer Unruhe getrieben, dann wieder mühsam und resigniert, als biete ihr das Leben keine Sonnenschein mehr.

Und an Rudi schrieb sie gar nicht. Es war, als hätten sie Geschwister einander ganz vergessen, auch er fragte selten die Schwester. Freilich, er hatte ja genug zu tun mit seinen häuslichen Angelegenheiten.

Wo waren nun die stolzen Träume von Einheit und Zusammenhalten geblieben? Nicht einer für alle und alle für einen, hieß es mehr, sondern jeder für sich.

Wie trostlos, alt zu werden, um das zu erleben! dachte Frau Vore bitter.

Beim Abendessen herrschte eine Stille, gedrückte Stimmung. Eva war noch immer verweint und Rudi, der sehr müde und gereizt ab, sprach kaum ein Wort. Es fiel seiner Mutter auf, daß er den Blick jedesmal schen sentie, so oft er die eigenen begegnete.

„Er schämt sich vor mir, der arme, arme Junge“, dachte sie und helles Mitleid quoll in ihr auf. „Wenn ich ihn helfen könnte!“

Gleich nach Tisch zog sie sich unter dem Vorwand, daß Schmerzen zu haben, auf ihr Zimmer zurück.

Im Begriffe, dorthin zu gehen, fiel ihr ein, daß sie noch im Nebenzimmer liegen habe und begab sich zum Korridor aus hinein, um es zu holen.

Fortsetzung folgt.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

III.

Schluss.

Von Strij fiedelten wir dann nach einem kleinen Ortchen über wischen Chobotow und Kohnyn, von wo aus wir die Verbindung zwischen Zyduzow und Kohnyn herzustellen hatten. Hier waren wir vier bis fünf Tage, dann ging's nach Stanislaw. Von hier aus fuhren wir dann hinauf nach Kohnyn oder westlich nach Kalucz, meistens aber hinauf nach Gulicz und Buczyn. In Gulicz ist die große städtische Eisenbrücke über den Dnjestr ebenfalls gesprengt und der Verkehr führt über eine Pontonbrücke. Später sind wir dann über die ausgebefferte Brücke gefahren. Die österreichischen Pioniere leisten in dieser Beziehung sehr viel.

Die Stadt Kohnyn bildet auch ein Bild grauenhafter Verwüstung. Die südliche Stadthälfte liegt vollständig in Trümmern. Der Bahnhof ist zerstört. Am Bahnhof entlang zieht sich eine breite Landstraße, deren eine Seite von einem hohen Rain begrenzt wird. Dieser Rain ist mit leichtem Gestrüpp bewachsen und von den Russen als Verteidigungstafel ausgebaut. Unsere Truppen haben nun durch die offene Ebene auf diesen Rain vordringen müssen, wobei nur das kleine Bahnhofsgelände und vielleicht der Bahndamm etwas Schutz geboten haben. Wir waren in den verlassen Gräben. Da lag noch alles in wirrem Durcheinander, Gewehre und Tornister, eine Menge Russenmäntel, auch viele ungebrauchte Handgranaten. Sie haben gerade hier an dieser Stelle unseren Truppen große Verluste beigebracht. Im Garten des Bahnhofs ist ein Grab mit 13 deutschen Infanteristen, auf der anderen Seite im Garten liegt ein Leutnant, ein Offizierdiensttuender und mehrere Unteroffiziere. Aber es ist geschafft worden, nur schade um die Opfer.

Seit einiger Zeit nun verkehren hier die Bahnen wieder wie früher und alles geht hier in Stanislaw seinen gewohnten Gang. Wir fahren schon längere Zeit nicht mehr, nur in dringenden Ausnahmefällen. Am Samstag vor 14 Tagen war der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Joseph, hier, und wir mußten auch mit Spalier bilden. Ich bin froh, nun auch den einstigen österreichischen Kaiser gesehen zu haben. Tags zuvor hatte ich ihn schon in Gulicz gesehen.

Dies sind so in ganz rauhen Umrissen die Eindrücke, die ich seit Februar im Felde gewonnen habe. Wollte ich alle Einzelheiten schildern, so könnte ich ein ganzes Buch voll schreiben. Sollte mir dereinst glückliche Heimkehr nach alledem beschieden sein, so werden manchmal Erinnerungen auftauchen über Einzelheiten, an die man eben gar nicht denkt. Was wird wohl noch alles kommen in diesem gewaltigen Ringen? Vielleicht müssen wir noch einmal nach Polen. Aber wie dem auch sei, wir sind schon gewöhnt, es hinzunehmen wie es kommt und unsere Pflicht zu tun. Dafür sind wir nun eben keine Kinder mehr. Wir alle freuen uns schon jetzt, wenn es sein sollte, auf eine Reise nach dem Westen, die uns durch ganz Deutschland führen würde. Man spricht hier viel darüber. Es ist nicht etwa Heimweh, denn davon sind wir hier im Drang der Ereignisse weit entfernt, aber ein sonderbares Gefühl hat man doch, nach langer Zeit sein Deutschland für kurze Zeit wiederzusehen. Jeder, der hier draußen steht, ist sich dessen bewußt: Es gibt nur ein Deutschland auf der Welt! Und wer daheim noch daran zweifelt, der komme heraus und schau. Galtien hatten wir uns zwar noch trostloser vorgestellt, aber dem ist nicht so. Wohl ist alles verwüstet, dafür kann das Land nichts, aber die galtischen Städte sind, sofern sie erhalten sind, sauberer und ansehnlicher noch als drüben in Ostungarn. Und dennoch, wo ist deutsche Reinheit, deutsche Sitte, deutsche Art? Wir, die wir draußen stehen, wissen jetzt, für was wir streiten und duddeln. Die Opfer sind wahrlich nicht umsonst gebracht. Und so wollen wir denn, wie es auch kommen mag, weiter unsere Pflicht tun zum Segen unserer Sache, zum Segen unseres lieben, deutschen Vaterlandes. Ph. W.

Wie es am Congo herging.

Eine Unterredung mit dem Vertreter des Deutschen Reiches im belgischen Congogebiet.

Veröffentlichung vom Oberkommando in den Marken gestattet. (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

In der Rue de Brederode in Brüssel, im Rücken des königlichen Schlossparks, steht ein altes kleines Patrizierhaus, das bis zum Kriegsausbruch das belgische Kolonialministerium beherbergte, und in dem jetzt der frühere Gouverneur unserer Ogo-Kolonie, Geh. Oberregierungsrat Bräkaner und der Konsul Asmis, der bisherige Vertreter des Deutschen Reiches im belgischen Congo-Gebiet, das Szepter führen. Der belgische Kolonialminister ist bekanntlich mit der belgischen Regierung zusammen nach Le Havre übergesiedelt und übt von dort noch die Verwaltung des ungeheuren belgischen Kolonialreiches in Zentralafrika aus, soweit dies ohne Akten möglich ist. Es klingt fast wie ein Märchen, daß das kleine Belgien in der Reihe der großen Kolonialstaaten der Welt mit seinem Kongogebiet bereits an vierter Stelle steht, und daß das belgische Kongogebiet beinahe denselben Flächenraum umfaßt, wie unsere sämtlichen afrikanischen Kolonien zusammen. Dabei ist es ein unbedingt wertvolles und zukunftsreiches Kolonialgebiet. Mit seinen 15 Millionen Einwohnern besitzt es mehr als das Doppelte der Einwohnerzahl des Mutterlandes, und seine großen wirtschaftlichen Schätze harren der Erschließung. Der große Nürnberger Seefahrer Martin Behaim war 1485 mit von der Partie, als eine portugiesische Expedition auf der Suche nach Ostindien an die Mündung des Kongo geriet. Und als es fast 400 Jahre später Stanley mit seiner berühmten Afrikadurchquerung gelungen war, in das Land des Schreckens und des Grauens, der wildesten Menschenfresserei, das Licht der Forschung zu tragen, beteiligten sich in der Folge wiederum Deutsche an der planmäßigen Erforschung Zentralafrikas in hervorragender Weise. Poppe, Wissmann, Wolf, Francois, Tappenbeck und in unserer Zeit auch noch Herzog Adolf-Friedrich zu Mecklenburg mögen hier besonders genannt sein. Und Bismarck war es, der an der Wiege des unabhängigen Kongo-Reiches Gevatter stand und Leopold II. die großen politischen Schwierigkeiten bei seiner Gründung aus dem Wege räumen half.

Das aus dem Chaos einer Jahrtausende langen Barbarei erwachsene neue Staatsgebilde wurde im November 1884 von Deutschland anerkannt, und zwar als unerbittlich neutraler Staat, was die Herrschaften in Le Havre

bekanntlich nicht gebindert hat. Im Verein mit Engländern und Franzosen diese Neutralität durch einen Angriff auf Deutsch-Ostafrika und Kamerun andererseits zu brechen. Unter diesen Umständen war es für mich von besonderem Interesse, aus dem Munde des Vertreters der deutschen Interessen im fernem Kongogebiet unmittelbar zu erfahren, was sich in den Augusttagen des vorigen Jahres am belgischen Kongo abgespielt hat.

Konsul Asmis schickte seinen Mitteilungen voraus, daß er sich zur Zeit des Kriegsausbruches auf einer Informationsreise in den südlichen Teilen des belgischen Kongo, im Kasai- und Katangagebiet befand. Seit der Uebernahme des Kongo durch Belgien sind, wie Konsul Asmis mir gegenüber hervorhob, die unter Leopold II. vorhanden gewesen Mißstände auf dem Gebiete der Eingeborenenbehandlung nicht nur völlig beseitigt worden, sondern es ist zugleich auf diesem Gebiete sogar zu viel geschehen. Tatsache ist jedenfalls, daß die Eingeborenen aus ihrer früheren Zurückhaltung hervorgetreten sind und den belgischen Beamten bereits Schwierigkeiten zu machen begannen. Denn ebenso wie in den übrigen Kolonien unserer Gegner, hat man auch im belgischen Kongo die schwarze Bevölkerung nicht im Unklaren über den Weltkrieg gelassen und durch Verbreitung falscher Nachrichten, Beschimpfungen unserer Anführer und Kaufleute erreicht, daß der Respekt der Schwarzen nicht so sehr vor den Deutschen als vielmehr vor den Weißen überhaupt geschwunden ist. Allerdings erkennt Konsul Asmis an, daß der Generalgouverneur und die höheren Beamten alles taten, was in ihrer Macht lag, um den Repräsentanten des Deutschen Reiches ungehindert und unbefristet abziehen zu lassen. Aber es war ein Fehler, daß man in Brüssel und später in Le Havre auf den Druck von England hin die Neutralitätserklärungen des belgischen Kongo mißachtete und fortwährend die Vorschriften über die Behandlung der Deutschen änderte und auch in bezug auf die Neutralität hin und her schwankte.

Konsul Asmis erfuhr erst am 17. August v. J. in Kanda-Kanda (westliches Katangagebiet) von der Kriegserklärung und hielt sie zuerst für Unsinn. Auch die belgischen Beamten nahmen die ersten Meldungen nicht ernst, zumal 1913 schon einmal im Innern des Kongo alles Ernstes ein Krieg zwischen Deutschland und England und sogar eine große Nordseeschlacht gemeldet worden war, bei der sämtliche deutschen Schiffe untergegangen sein sollten. Bei einer Besprechung über die Möglichkeit eines deutschen Durchbruches durch Belgien gab ein belgischer Offizier dem Konsul gegenüber zu, daß Belgens Armee augenblicklich in einer Reorganisation begriffen und daher wahrscheinlich nicht schlagfertig genug sei. Dagegen wurden für die Kolonie selbst keinerlei Befürchtungen geäußert. Denn schon Ende 1913 waren in Belgien Stimmen laut geworden, daß der deutsche Kolonialbesitz im Nordwesten und Osten des belgischen Kongo und vor allem die Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich über die Gebietsabtretungen am Sanga-Ubangi-Zipfel, vor allem aber die Vollendung der Tanganikabahn, die Integrität des belgischen Kongo bedrohten, während der zunehmende Einfluß des englischen Kapitals im Katangagebiet Bedenken erregte.

Die außerordentlichen Aufwendungen für die militärische Sicherheit der Kolonie lassen denn auch klar erkennen, daß man auf alle Fälle gegen die Nachbarn gerüstet sein wollte. In Kamerun kommt erst auf 2070 Einwohner ein Soldat, am Kongo bereits auf 830 einer. In der kameruner Schutztruppe dienen neben 177 Weißen rund 1900 schwarze Soldaten, während das Verhältnis am Kongo wie 1 zu 40 ist. Zur Heranbildung der Schwarzen bestehen im belgischen Kongo besondere Militärlager. Die Aufwendungen für das Militär betrugen im Jahre 1914 6 483 400 Franken auf 51 936 000 Franken Gesamtausgaben im Budget des Kongogebietes. Die Zahl der aktiven Truppen beläuft sich auf etwa 17 800 Mann die durch Hinzunahme der früheren Soldaten als Reserve-truppen mit leichter Mühe auf 50 000 Mann erhöht werden kann. Demnach fühlen sich die Belgier in der Kolonie vor deutschen Angriffen so ziemlich sicher, und wie die neuesten Nachrichten zeigen, gehen sie im Verein mit Engländern und Franzosen sogar aggressiv gegen unsere Grenzen vor. R. S.

Aus Groß-Berlin.

Ein russischer Mörder in Berlin verhaftet. Wegen eines bei Kutno begangenen Doppelmordes wurde in Berlin der sich dort unter falschem Namen als Kohlenhändler in einem Kohlengeschäft aufhaltende russische Gutsinspektor Kasimir Stefanowski verhaftet. Er hatte sich mit Hilfe seines Bruders, eines russischen Polizeibeamten, einen falschen Paß auf den Namen Bialat verschafft und war damit über die deutsche Grenze gekommen. Ein 23jähriger Ruffischer Heinrich Mikaleitschke fuhr am 21. März d. J. zwei jüdische Kaufleute von Lomitz nach Kutno und nahm den auch 23jährigen Gutsinspektor Kasimir Stefanowski mit, der seine Eltern in Kutno besuchen sollte. Unterwegs forderte Mikaleitschke den Stefanowski auf, die beiden schlafenden Kaufleute zu töten. Als dieser sich weigerte, erschloß Mikaleitschke die Abnungstüren in einem Hohlweg im Walde. Er raubte ihnen über 1000 Rubel und warf seine Opfer ins Gebüsch. Die deutschen Behörden kamen dem Verbrechen auf die Spur und ergriffen Mikaleitschke in der Gegend von Kutno. Er schob alles auf Stefanowski und behauptete, daß dieser unter einem falschen Namen nach Deutschland entkommen sei. Stefanowski wurde jetzt von Kriminalbeamten ermittelt und nach Kutno gebracht. Die Frau des russischen Polizeibeamten hatte in der Küche einen Lederbeutel mit Geld „entdeckt“ und den Inhalt mit ihrem Manne geteilt. So waren alle zufrieden gewesen, bis die deutschen Behörden eingriffen und die ganze Gesellschaft hinter Schloß und Riegel setzten.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle körperlich schwerarbeitenden Personen über 14 Jahren, welche Anspruch auf die Brotzulage erheben, werden hiermit aufgefordert, sich bis allerhöchstens 11. d. M., abends 7 Uhr auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu melden. Die Meldung hat durch den Haushaltungsvorstand zu erfolgen. Selbstversorger können keinen Antrag auf Zulage stellen.

Alle bisher gewährten Zulagen sind nur bis einschließlich 18. d. Mts. gültig, mit welchem Tage auch die jetzt im Gebrauch befindlichen Brotbücher ungültig werden.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Die Kreisverordnung vom 31. August d. J. (Kreis Nr. 203) wird in § 8 und 9 wie folgt abgeändert:

§ 3. Körperlich schwer arbeitenden Personen, die über 14 Jahre alten Einwohnern beiderlei Geschlechts mit eigenem Arbeitsverdienst bis zu 2500 Mk. — landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Büro-Beamten) usw. — kann auf Antrag seitens der Gemeindebehörde eine Zulage von höchstens 350 Gramm Mehl (nicht Getreide) pro Kopf und Woche gewährt werden.

§ 9. Den Mählern, Händlern, Bäckern und Konditoren wird die Abgabe von Backwaren und Mehl nach außerhalb des Bezirks ihrer Gemeinde gemäß § 48 a der Bundeskreisverordnung vom 28. Juni verboten, soweit nicht von der Kreisverwaltung Ausnahmen zugelassen werden. Innerhalb des Kreises darf Mehl im Kleinverkauf nur in 1 Kilogramm nicht übersteigenden Mengen und nur gegen Brotkarte der Brotbuch verkauft werden.

Dillenburg, den 6. September 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. D. Daniels, Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die Grummetgrasnutzung der Ochsenwiese in der Lindelbach wird am

Samstag, den 11. d. Mts., vorm. 11 Uhr auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses verpachtet.

Herborn, den 9. September 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Die Beerdigung unseres Sohnes Karl findet Sonntag nachmittag 5 Uhr vom Elternhause, Bürgerlandstrasse, aus statt.

Familie Ahrens.

Herborn, den 10. September 1915.

Geistliche Musikaufführung

zum Festen der Kriegsinvaliden

Sonntag, den 12. September cr., abends 8 Uhr in der evangelischen Kirche zu Herborn

vom evangelischen Kirchenchor zu Herborn.

Mitwirkung:

Frau Thon-Zintgraff (Sopran), Herr Seminarmusiklehrer Guth (Orgel), Herr Gerichts-Sekretär Enyrin (Violine).

Eintritt:

1 Mk. (am Altar), 50 Pfg. (Bühnen), 30 Pfg. (Schil). Die Programme berechtigen zum Eintritt und sind an den Kirchbüchern zu haben.

Kupfer-Ersatz-Kessel

Guß verniert, Stahlblech emailliert und verzinkt,

sowie

Carbid-Steh- und Mängelampen

mit Ersatzteilen liefert sofort

Ferd. Bender, Herborn, am Bahnhof.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 12. September (15. nach Trinitatis).

9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Weber. Text: 2. Thess. 3, v. 6-13.

Lieder: 33, 335.

Kollekte für Bethel.

Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfr. Conrad. Lied: 289.

Abends 8 Uhr: Geistliche Musikaufführung in der Kirche.

Burg. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Udersdorf.

4 Uhr: Herr Pfarrer Conrad. Sirkberg.

2 Uhr: Herr Pfr. Weber. Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Weber.

Dienstag, den 14. September abends 8 1/2 Uhr: Kirchenchor in der Kinderkirche.

Mittwoch, den 15. September abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinslokal.

Donnerstag, den 16. September abends 9 1/2 Uhr: Kriegsbetsunde in der Kirche.

Freitag, den 17. September abends 9 Uhr: Gebetsstunde im Vereinslokal.